

Über Heimatkunde und schweizerische Heimatkunden im 19. Jahrhundert

Autor(en): **Strübin, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **93 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über Heimatkunde und schweizerische Heimatkunden im 19. Jahrhundert*

Von Eduard Strübin

Landes- und volkskundliche Orts- oder Regionalmonographien gab es in der Schweiz so gut wie in Deutschland und Österreich, lange bevor der Name Heimatkunde bekannt war.¹ Im 18. Jahrhundert schrieben gelehrte Patrioten ihre «Merkwürdigkeiten»², und die fortschrittlichen Vertreter der regierenden Klasse versuchten durch physikalisch-topographisch-statistische Beschreibungen für ihre wirtschaftlichen Reformen eine theoretische Grundlage zu schaffen.³ Der Zeit um die Jahrhundertwende verdankt man ausser einer ins Kraut schiessenden Reise-Literatur⁴ auch «die erste volkskundliche Lokalmonographie».⁵ Aus der ersten Hälfte des bildungsfrohen 19. Jahrhunderts seien wenigstens drei Reihen genannt: die thurgauischen Ortsbeschreibungen⁶, die sanktgallischen Bezirksbeschreibungen⁷, schliesslich die von G. Meyer von Knonau unter Beizug anerkannter Fachleute herausgegebenen Kantonsmonographien.⁸ Einzelne «Darstellungen», «Beschreibungen», «Chroniken», Zeichen des Kulturbewusstseins eines aufstrebenden Bürgertums, wurden in jenen Jahren ungezählte geschrieben⁹ – Heimatkunden keine. Die Erklärung ist einfach: Das Wort Heimatkunde entstammt der pädagogischen Provinz, und Volksschullehrer (sie sind später vorzugsweise die Verfasser von Heimatkunden) waren in der Schweiz vor 1830 ausserstande, derartige Künste zu treiben.

Bei der unbestrittenen Bedeutung der Heimatkunde als Forschungszweig wie als Schulfach für die Volkskunde¹⁰ rechtfertigt sich ein Überblick über ihre Anfänge.

*Von den Anfängen der Heimatkunde*¹¹

Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts gewann im Geiste der Aufklärung die realistische Bildungsrichtung immer mehr an Boden, und die Pädagogen begannen sich mit der Methodik der sog. Realien (Geographie, Naturkunde, Geschichte) oder gemeinnützlichen oder gemeinnötigen Kenntnissen auseinanderzusetzen. Ohne dass zunächst von Heimatkunde die Rede war, wurde von den Fachleuten für die Elementarstufe ein nicht fachgebundener Grundunterricht gefordert, der vom unmittelbaren Erlebnis des Kindes auszugehen habe; an diesen fundamentalen Erlebnisbereich hätten sich dann alle weiteren Kreise zu schliessen. Am stärksten systematisiert erscheinen diese Gedanken bei J. B. Graser in seiner wesentlich soziologisch gefassten Lehre von den konzentrischen Lebensverhältnissen, wobei das erste

* Erstmals in SAVk 67 (1971) 41–61.

«Verhältnis» «das älterliche Haus» wäre, das zweite «die Ortsgemeine, es sey Dorf- oder Stadt-Gemeine», und so fort bis zur Erde und endlich zur Welt.¹²

Die fruchtbarsten Anstösse kamen aus der Schweiz, wo Pestalozzi seine Prinzipien der naturgemässen Erziehung, der Anschauung und der «Nähe» lehrte. Es waren allerdings keine Schweizer, sondern Vertreter der preussisch-pestalozzischen Schule, die auf dem Gebiete der Realien diese Grundsätze in die Tat umzusetzen versuchten. J.W.M. Henning (1783–1868), einer der preussischen Eleven in Yverdon, lehrt in seiner einflussreichen Elementargeographie, dass die Geographie für die Kinder – wie für die ersten Menschen – «mit der Erkenntniss der Heimath»¹³ anfängt; Ziel ist «ein vollständiges Gemälde der heimischen Gegend» samt ihren Bewohnern, deren Beschäftigungen und Gebräuchen.¹⁴

«Erkenntniss der Heimath» – das Wort Heimakunde liegt in der Luft. Dies um so mehr, als Bezeichnungen mit dem Grundwort Kunde damals überaus beliebt waren: Auf einer statistischen Tafel aus dem «Abriss» (1807) von A. Ch. Niemann kommen vierzehn verschiedene Zusammensetzungen mit -kunde vor¹⁵; «Völkerkunde» ist (vorläufig) erstmals für 1775 bzw. 1778 nachgewiesen¹⁶, «Volkskunde» für 1787¹⁷.

Den Titel eines Vaters der Heimatkunde haben die meisten dem um das deutsche Volksschulwesen verdienten Wilhelm Harnisch (1787 bis 1864) zuerkannt. Dieser preussisch-nationale Pestalozzianer hat das Wort Heimatkunde wenn vielleicht nicht zuerst gebildet, so doch sicher unter den Pädagogen bekannt gemacht.¹⁸ In Anlehnung an Henning und Carl Ritter versuchte er, «die zerstreuten Realien» in einem Zentralfach, das er «Weltkunde» nannte, zusammenzufassen.¹⁹ Im Dienste der nationalen Erneuerung – Harnisch war im Befreiungskrieg eng mit Jahn verbunden gewesen²⁰ – hatte diese «Kunde der Welt» von der «Kunde der Heimath» über die «Kunde der Erde» zur «Kunde des Vaterlandes» hinzuführen.²¹ So wurde das Wort Harnisch gewissermassen auf die Zunge gelegt; nachdem er neben Weltkunde wiederholt Kunde der Heimat geschrieben, wagt er schliesslich statt des genetivus obiectivus die Zusammensetzung: Er erklärt die «Kunde der Heimath» als die für gewöhnliche Volksschulen allerwichtigste Kunde und rät den Lehrern, «die Heimathskunde sehr gründlich» zu treiben; unmittelbar nachher spricht er vom «Übergang von der Heimathskunde zu der Erdkunde».²²

Harnisch blieb nicht bei der Theorie stehen: Er gab als Ergänzung der «Weltkunde» 1820 ein Lesebuch über Schlesien²³ und 1827 die «Lebensbilder aus dem Preussischen Sachsenlande» heraus.

Nach Harnisch hat für die Einführung der Heimakunde in den Schulunterricht F. A. Finger (1815–1885) Bedeutendes geleistet. Auf Grund seiner Versuche im Benderschen Institut in Weinheim und angeregt durch Hennings Werk, schrieb er 1844 die für die Praxis berechnete «Anweisung zum Unterricht in der Heimatskunde».²⁴ Ihre Wirkung reichte weit und hielt lange vor.

Die nachhaltigste Förderung verdankt die Heimatkunde F. W. Adolph Diesterweg (1790–1866). Als junger Seminardirektor hatte er seine ehemaligen Zöglinge aufgemuntert, zu sammeln, was in ihrer Gegend «Natur, Kunst und Menschen

Merkwürdiges darbieten»²⁵; 1827 begrüsst er Harnischs «Weltkunde» und macht anschliessend dessen Terminologie zu seiner eigenen.²⁶ Auch er liefert als leidenschaftlicher Wanderer ein praktisches Exempel.²⁷ Nachdem der überzeugte Liberale 1847 seiner Stelle enthoben worden war, behielt er die Liebe zur Heimatkunde, betonte aber im Zusammenhang mit seinem Kampf um die Hebung des Lehrerstandes stärker ihre soziologische Seite. Sein Aufsatz «Die Sociale Stellung des Lehrers» trägt als Motto das Wort Heinrich Zschokkes, der Dorfschulmeister könne «der Reformator eines ganzen Dorfes», ja «der Heiland von tausend armen Leuten» sein.²⁸ Um wirken zu können, ist aber unumgänglich, «dass er seinen Wohnort nach allen Richtungen kenne . . . , dass er praktisch-soziale Studien gemacht habe».²⁹ Er sollte «eine allseitige Darstellung aller Zustände der Gemeinde schaffen; unschätzbar für die Nachkommen, würde diese «die wichtigsten Beiträge zu einer Geschichte der Gesellschaft liefern».³⁰ Er wünscht solche «Schilderungen einzelner Dörfer in verschiedenen Theilen des Vaterlandes» zur Veröffentlichung zu erhalten, fügt gleich ein Schema bei und ergänzt es durch einen beachtenswerten Fragenkatalog, dessen Formulierungen teilweise an W.H. Riehl gemahnen.³¹ Tatsächlich lobt er 1855 die beiden ersten Teile von Riehls «Naturgeschichte des Volkes»³² und stellt 1859 den zukünftigen Heimatkundeschreibern «Die Pfälzer» als ein Buch vor, «das den Gegenstand . . . in grossartiger Weise behandelt . . . und ein Muster solcher Darstellung ist».³³ Freilich folgt die gewichtige Einschränkung, dass Riehl sich nicht «mit einer (möglichst) objektiven Darstellung» begnüge, sondern «im Ganzen und Grossen den <conservativen> Überzeugungen huldigt», die von den seinen «sehr bedeutend abweichen».³⁴ (Es gab also in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland auch eine «nichtreaktionäre» Landes- und Volksforschung.)

Wie stellen sich nun die Erfolge dieser Vorkämpfer für die Heimatkunde dar? Auf dem Boden des praktischen Schulunterrichts waren sie ansehnlich – abgesehen von dem immer drohenden geistlosen Formalismus –, bescheiden zunächst hinsichtlich der gewünschten Ausarbeitung von Monographien durch die Lehrer.³⁵ Uns interessiert hier, was Diesterweg am Ende seines Lebens in einem letzten Aufruf zugunsten der Schaffung vom Heimatkunden mit Freuden festgestellt hat: «Was ich vorstehend empfohlen habe, ist bereits im Canton Baselland ausgeführt.»³⁶ Das ist ein Wink, an unsere Einleitung anzuknüpfen und uns der Schweiz und insbesondere dem Baselbiet zuzuwenden.

Heimatkunde nach 1830 in der Schweiz

Die alte schweizerische Volksschule sollte nach dem Willen der Regenten die Kinder «sowohl zu guten Christen als zu ehrbaren Menschen und getreuen Untertanen»³⁷ machen; da hatte der Realunterricht keinen Platz. Mit dem politischen Umsturz bahnte sich um 1800 eine Wendung im Sinne Pestalozzis an, aber die Restauration von 1815 bremste sie ab. Es war wieder wie einst: «Neunjährige Kinder lesen die Offenbarung Johannis von Anfang bis zu Ende.»³⁸ Realien sind weithin ver-

dächtig, und wo bereits «das Wissenswürdigste aus der Geographie, der vaterländischen Geschichte und gemeinnützigen Kenntnissen»³⁹ gelehrt wird, bleibt dieser Unterricht formalistisch und lebensfremd.⁴⁰

Der Sieg der Volksbewegung von 1830 zog die «grossartigste Umgestaltung der schweizerischen Volksschulen» nach sich; für sie «wurden Opfer gebracht, welche ... beinahe an's Unglaubliche gränzen».⁴¹ Das mit Grund: Auf die äussere Befreiung muss eine geistige «Entfesselung» folgen, und zwar «durch einen neuen Culturensprung in der Pädagogik».⁴² Heinrich Zschokkes Ruf «Volksbildung ist Volksbefreiung» wird zum Schlagwort.⁴³ Die führenden Köpfe erwarten von der neuen Schule die «Überwindung des eidgenössischen Partikulargeists (Örtligeists)» und «eine höhere, edlere, alle Klassen durchdringende Volkskultur».⁴⁴ Damit wird der Realunterricht zu einem staats- und kulturpolitisch hochwichtigen Bildungselement; er soll zu tüchtigen Bürgern erziehen und «eine vernünftige Ansicht der Natur und der Menschheit»⁴⁵ vermitteln. Hoch im Kurs stand die «Vaterlandskunde (Geographie und Geschichte)».⁴⁶ Damit sie nicht in der Luft schwebte, erhielt sie einen – oft Anschauungsunterricht genannten – Unterbau, der sich auf Elternhaus, Schule und Gemeindeleben bezog. In der Stufenfolge der Pensen tauchten nun da und dort die verschiedenen «Kunden» auf. Noch vor dem Umschwung hatte 1827 Rudolf Hanhart die Wörter Ortskunde, Landeskunde, Vaterlandskunde, Weltkunde verwendet.⁴⁷ «Heimatskunde» erscheint in der Schweiz (soviel wir sehen) erstmals im thurgauischen Unterrichtsplan von 1837, Fach Erdkunde in Verbindung mit Geschichte⁴⁸: 1. Schuljahr Haus- und Heimatskunde, 2. Erweiterung und Fortsetzung der Hauskunde, 3. Gemeindskunde, 4. Kantonskunde, 5. Vaterlandskunde.

Der Urheber des Plans, Seminardirektor J. J. Wehrli, hatte bei Fellenberg in Hofwyl an der berühmten Armenschule jahrzehntelang praktische Heimatskunde getrieben und stellte nun den angehenden Lehrern Wesen und Würde des Faches vor Augen.⁴⁹

Zugleich mit der Einführung der Realien erschienen zahlreiche Wegweiser für die Lehrer sowie Schulbücher, welche die neue Lehre samt dem neuen Vokabular verbreiten halfen.⁵⁰ Wie Hans Trümpy zeigt, vermittelten letztere, nicht zuletzt zum Zwecke der Gemütsbildung, auch eine grosse Zahl von Sagen, Schilderungen aus dem Volksleben, Volksbräuchen und -festen.⁵¹

Natürlich liegt die Frage nahe, wie weit hier Anregungen aus Deutschland übernommen worden seien. Der Einfluss muss bedeutend gewesen sein. Bereits Hanhart verweist auf Harnisch⁵², Scherr nennt ihn neben Graser, Diesterweg u. a.⁵³; Diesterweg ist in der Schweiz schon 1835 als «der gediegenste praktische Schulmann bekannt»⁵⁴ usw.

So haben sich denn Bestrebungen der schweizerischen Regenerationszeit mit Ideen angereichert, die auf die preussisch-nationale Erhebung von 1813–1815 zurückgehen – und in der Schweiz, in Yverdon, ihren Ausgangspunkt gehabt haben.

Was noch fehlte, waren die so erwünschten, von den Lehrern selbst erarbeiteten Monographien ihrer Schulgemeinden, ohne die ein lebendiger Heimatskundeunterricht schwer möglich schien. Am meisten Erfolg versprach ein organisiertes gemeinsames Vorgehen. Aber ein erster derartiger Versuch, «Beiträge zur Heimat-

kunde des Kantons Luzern» (1838), blieb in den Anfängen stecken.⁵⁵ Erfolgreich war das Gemeinschaftswerk der basellandschaftlichen Lehrer, die Heimatkunde von Baselland von 1863.

Die Heimatkunde von Baselland (1863)

Im Jahre 1862 beschloss die Baselbieter Lehrerschaft, «jeder Lehrer möge für die schweizerische Schulausstellung (Bern 1863) eine geschichtliche und ortsbeschreibende Heimatkunde seiner Gemeinde ausarbeiten».⁵⁶ Jene Ausstellung ist nicht zustande gekommen, wohl aber die Heimatkunde: In der Kantonsbibliothek Liestal stehen sechs Folianten, welche die handschriftlichen Ortsmonographien von 64 der 75 Gemeinden – die Ortsbürgergemeinde Olsberg mitgerechnet – enthalten (über 3000 Seiten, dazu viele Beilagen wie Kärtchen, Bilder, Zeitungsausschnitte). Zwei der Arbeiten, die über Gelterkinden und Läuelfingen, wurden auch gedruckt.⁵⁷ Eine schweizerische Prüfungskommission zollte dem Werk 1863 hohes Lob.⁵⁸ Es ist noch heute für die Landes- und Volkskunde der Region eine Hauptquelle.

Die Voraussetzungen für ein solches Unternehmen waren in Baselland besonders günstig. Nach der Trennung von Stadt und Landschaft Basel in der Regenerationszeit trat für das souverän – spottweise sufferän – gewordene Landvolk der Bildungsnotstand ein; Gesinnungsgenossen aus den andern liberalen Kantonen und dem Ausland traten in die Lücken. Im Dorfe Lausen sprach «Vater Zschokke», Ehrenbürger des Kantons und dieser Gemeinde, sein Wort von der Volksbildung, dort wirkte einer seiner Söhne als Pfarrer⁵⁹, in Rothenfluh sein Schwager Friedrich Nüsperli.⁶⁰

Führer in allen Schulfragen wurde bald der treffliche Johannes Kettiger von Liestal, 1802–1869.⁶¹ Als Schulinspektor setzte er sich für den Anschauungsunterricht und die Realfächer ein und wünschte, «dass der Heimatkunde mehr Gewicht geschenkt würde».⁶² Mit den pädagogischen Strömungen in Deutschland war er wohlvertraut und kannte Harnisch und Diesterweg gut.⁶³ Umgekehrt stellte Diesterweg ihn seinen Preussen als Muster eines «fach- und sachkundigen Schulinspektors» vor.⁶⁴ Dazu war er, zusammen mit seinem jüngeren Freunde Martin Birman, unermüdlich gemeinnützig tätig und kannte so das Volksleben in seinem ganzen Umfang.⁶⁵ «Einer der vielen Zielpunkte» dieses Mannes «bestand darin, dass die Gemeinden des Kantons heimatkundlich möchten bearbeitet werden.»⁶⁶ Da ihn schnöder Undank den Heimatkanton mit dem Aargau vertauschen liess, blieb der Plan liegen.

Den Gedanken hat dann sein alter Kampfgenosse F. Nüsperli mit grosser Beharrlichkeit in die Tat umgesetzt.⁶⁷ In einer Zeit, da im Kanton ein bildungsfeindlicher Rustizismus ans Ruder gelangt war, wollte er mit seinen Kollegen das durch Bildung bisher Erreichte in den Heimatkunden vor aller Augen stellen.

Neben diesem aktuellen politischen setzte man sich vor allem drei Zwecke: Die Heimatkunde soll l. für den Lehrer ein Lehrmittel zur Einführung der Kinder in die

Heimatkunde sein, 2. für die Gemeinde «ein Zeugnis . . . , wie es früher, namentlich aber zu unsern Zeiten im Dorf und Gemeindebann ausgesehen», 3. soll das Gesamtwerk «die Amtsgenossen in andern Theilen der Schweiz . . . zur Nachahmung» veranlassen.⁶⁸

Um eine möglichst einheitliche Bearbeitung zu gewährleisten, wurde ein einfaches Schema vorgeschlagen:

1. Lage des Gemeindebannes, 2. Gemeindegrenzen, 3. Berg und Tal, Gewässer und Wege, 4. Teile des Bannes (Namen), 5. Bodenbeschaffenheit, 6. Witterung, 7. Naturerzeugnisse, 8. Geschichte, 9. Dorf und Höfe, 10. Gebäude von innen und aussen, 11. Bevölkerung, 12. Beschäftigung (Getreide-, Futter-, Obst-, Weinbau, Viehzucht, Gewerbe, Farbikation, Handel), 13. Gemeindeorganisation (Bürger-, Kirchen-, Schulgemeinde, Gemeindevermögen und -verwaltung), 14. Familie, 15. Der Einzelne: Kleidung, Nahrung, geistige und gemüthliche Richtung, Spracheigentümlichkeiten, Vereinsleben, Spiele, Sinn für Gesang und Musik, Blumen- und Gartenliebhaberei, Sparsamkeit, Zeitungen und Bücher, Einfluss von Kirche und Schule, Hülfeleistungen und Gemeinnützigkeit – eine etwas bunte Reihe.

Entgegen diesem Plan wurden dann die meisten Arbeiten in einen beschreibenden und einen geschichtlichen Teil abgeteilt, das Kapitel 15 in Einzelkapitel aufgelöst, weitere, z. B. über Bräuche, angefügt.

Haben die Bearbeiter ihre drei Ziele erreicht?

Man kann als sicher annehmen, wenn auch nicht beweisen, dass die Lehrer aus der Abfassung einer Ortsmonographie für sich und ihren Unterricht Gewinn gezogen haben.

Wie verhält es sich mit der «Zeugniskraft für die Nachkommen», dem Wert als kulturhistorische Quelle? Die damalige Stellung der Lehrer macht sie zu vorzüglichen Gewährsleuten in allen Fragen des praktischen Lebens⁶⁹; ihr Urteil im Blick auf den Zeitgeist färbt der Fortschrittsgedanke: Sie loben die «vergeistigte Auffassung der Bodenkultur» (Wenslingen) und machen selbst Verbesserungsvorschläge; die neugebaute Eisenbahn wird «als eine Stufe betrachtet, auf welcher der Allmächtige das Menschengeschlecht seiner Entwicklung entgegenführt» (Buckten); sie kämpfen gegen den Aberglauben und für eine Reinigung der Volkssitten.⁷⁰

Nach Umfang und Gehalt sind die Arbeiten sehr ungleich; da sie ein dichtes Netz bilden, erlauben sie immerhin für die wichtigsten Fragen einen synchronen Überblick. Ein solcher lässt übrigens die Mannigfaltigkeit der Lebensbedingungen selbst in einem der kleineren Schweizer Kantone plastisch hervortreten. Oft verbinden die Verfasser die Beschreibung der aktuellen Zustände mit Rückgriffen auf die Vergangenheit – und reizen den heutigen Leser zu Vergleichen mit der so anderen Gegenwart. Wir müssen uns hier mit einigen knappen Hinweisen auf den Inhalt begnügen:

Im geschichtlichen Teil ist die Ausbeute für den Historiker unterschiedlich. Den meisten Verfassern fehlte für eine Bearbeitung älterer Quellen das Rüstzeug – manche Beiträge könnten einem Erforscher des volkstümlichen oder popularwissenschaftlichen Geschichtsbewusstseins in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts reichlich Stoff liefern.⁷¹

Aussagen von Augenzeugen beleben die Bericht über die (damals) jüngste Vergangenheit: Die brennenden Landvogteischlösser versinnlichen die Staatsumwäl-

zung von 1798, die Durchzüge der Franzosen und der Alliierten mit Einquartierungen, Requisitionen und Krankheitsnot die Zeit Napoleons; ins Gedächtnis eingegraben haben sich dann die Hungerjahre 1816/17, die Kartoffelkrankheit der 1850er Jahre, die Choleraepidemie von 1855. Die Basler Trennungswirren nach 1830 werden meist breit und gefühlsbetont beschrieben, die Ereignisse der heissen Tagespolitik dagegen zurückhaltend.

Der beschreibende Teil enthält landeskundliche Kapitel, die nur den Geographen und den Naturwissenschaftler ansprechen, andere, wie die über Name, Lage, Grenzen und Bannteile, bringen beiläufig eine Volksetymologie, eine sagenhafte Kunde über die Entstehung des Dorfes, über Grenzstreitigkeiten, das letztgenannte Hunderte von Flurnamen.

Wertvolle Aufschlüsse erhält man über die Bevölkerung. In den meisten kleinern und vielen grossen Gemeinden ist die Struktur erstaunlich einheitlich: Oft haben die Gemeindebürger noch die Mehrheit; verschwindend klein sind meist die konfessionellen Minderheiten.⁷² In Bewegung ist die Bevölkerung erst in einigen der stadtnächsten Gemeinden geraten, wo in der Stadt arbeitende Fabrikarbeiter Wohnsitz nehmen.⁷³

Fast durchwegs eingehend werden Haus und Wohnungseinrichtung beschrieben, für die Dörfer in den Ausläufern des Sundgauer Hügellands der Fachwerkbau, für den Hauptteil des Gebiets das städtisch anmutende Steinhaus mit Wohntrakt, Scheune, Stall.⁷⁴ Die Strohdächer sind am Verschwinden.⁷⁵ Bauten und Einrichtungen haben sich infolge der als Heimindustrie betriebenen Seidenbandweberei (Posamenterei), die helle und grosse Räume verlangt, dazu mehr Geld einbringt, zu ihrem Vorteil verändert.⁷⁶

Solche Beobachtungen leiten zum besonders reichen Kapitel «Beschäftigung» über. Für den grössten Teil des Gebiets ist damals – als erster Schritt zur heute durchgeführten Industrialisierung – die Verbindung von Landwirtschaft und Heimindustrie typisch; in vielen Dörfern dienen die Leute «mit geringen Ausnahmen zwei Herren» (Ramlinsburg). Wirtschaftliche Lage und geistiger Habitus des reinen Bauern, des Posamenterbauern, des Posamenters treten klar hervor.⁷⁷ Bei der Landwirtschaft erlebt man den entscheidenden Übergang von der Dreifelderwirtschaft zu individuellen Betriebsformen geradezu mit (Aufhebung des Zelgrechts und der Gemeindeweiden, Rückgang des Getreidebaus zugunsten von Futterbau und Milchwirtschaft).⁷⁸ Vorteile und Nachteile der Heimposamenterei werden abgewogen.⁷⁹ Hausindustrie ist der aufkommenden Fabrikarbeit (in Basel, Niderschönthal, Sissach, Gelterkinden, Waldenburg) vorzuziehen, da sie «die Sittlichkeit und die Hauswirtschaft» schützt (Thürnen).

Handwerker gibt es teils auffällig viele (oft aber nur nebenberuflich tätige), zum Teil fehlen sie fast ganz; dann ist es «nichts Seltenes, dass der Bauer manche Wagner- und Schmiedarbeit selbst ausführt» (Seltisberg).

Im Verkehrswesen brachte der Bau der Eisenbahn einschneidende Veränderungen, und die Gemeinden an den grossen Passstrassen (Homburger- und Waldenburgerthal) wurden vor schwere Probleme gestellt.

Kleidung und Nahrung haben öfters zu Vergleichen mit vergangenen Jahrzehnten veranlasst.⁸⁰ Der Rückgang der Selbstversorgung und damit das Abgehen der «alten Landestracht» und das Vordringen der «französischen Mode», Krinoline eingeschlossen, lassen sich schön verfolgen. Die Kost ist bescheiden und eintönig, «in manchen Familien kommt ... beinahe nichts auf den Tisch als erbärmlicher Kaffee mit Kartoffeln oder Brot» (Ramlinsburg).

Freizeit gibt es wenig. Das Wirtshaus besucht man nur am Wochenende; als regelmässige Spiele gelten im Sommer Kegeln, im Winter das Kartenspiel.⁸¹ Das in den dreissiger Jahren aufgekommene Gesangsvereinswesen hat ungleich Fuss gefasst und lockt meist nur junge Leute.⁸² Als «allgemeine Tage des Vergnügens» werden Neujahr, Hirsmonatag (Fastnacht), die Sonntage nach Ostern und Auffahrt, die Jahrmärkte und die Basler Messe genannt.

Schule und Kirche sind «Anstalten des Herkommens», ihre Besuch «ein Tribut, den man ihnen schuldig ist» (Olsberg). Ohne Schulzwang würden manche Eltern ihre Kinder nie zur Schule schicken (Zeglingen). Zeitungen werden mehr als früher, Bücher weniger gelesen. Es besteht «kein Bildungsdrang über das gerade Nützliche hinaus» (Ziefen). «Die Form der Frömmigkeit ist die alttestamentliche Gottesfurcht und Rechtschaffenheit» (Kilchberg). Der Gottesdienstbesuch ist für heutige Begriffe gut⁸³; der Aberglaube scheint den Beobachtern im Rückgang zu sein.⁸⁴

Wer sich als Volkskundler besonders für Bräuche interessiert, findet, wie unsere Zitate erkennen lassen, auf Schritt und Tritt Belege für «brauchmässiges Verhalten», etwas seltener sogenannte «Volksbräuche» im üblichen Sinn. Immerhin mangelt es nicht an oft auch brauchbiologisch bemerkenswerten Feststellungen.⁸⁵

Der Wert der meisten Monographien wird erhöht durch zahlreiche präzise Angaben, z. B. über Land- und Produktpreise, Arbeitszeit und -löhne, Zahlen über den Viehstand, Listen der Handwerker, der im Dorf abonnierten Zeitungen usw. Ein Pfarrer liess die Schulkinder die zu Hause gebräuchlichen Gebete aufschreiben (Füllinsdorf).

Schliesslich findet sich da und dort ein Urteil über die Volksart. Den Bewohnern einiger Gemeinden sagt man «Gutmütigkeit und Freundlichkeit» nach (z. B. Benken), andern «Verdraihtheit» (Verdrehtheit, Hinterhältigkeit), andern Roheit. Namentlich im obern Baselbiet erscheint das Volk «etwas herb, ernst..., fast ängstliche Sparsamkeit» ist beinahe allgemein (Wenslingen); viele sind «für die Annehmlichkeiten des Lebens taub» (Rickenbach). Als höchste Tugend gilt die Arbeitsamkeit.

Zusammenfassend darf man sagen, die Heimatkunde von Baselland stelle eine höchst achtunggebietende Leistung dar, besonders wenn man den nach heutigen Massstäben lächerlich kleinen Aufwand an technischem Apparat und an Geldmitteln berücksichtigt. Der Kanton Basel-Landschaft befindet sich gegenwärtig in einer Entwicklung, die einer Umwälzung gleichkommt – allein zwischen 1960 und 1970 hat die Bevölkerung um 38% zugenommen –, damit werden die Monographien erst recht zu hervorragenden Kulturdokumenten, deren Wert nur wachsen kann.

Ansätze zu einer gesamtschweizerischen Heimatkunde

Das Unternehmen der Baselbieter Lehrer war als Anfang einer schweizerischen Heimatkunde gedacht (s. S. 111f.). Hatten sie auch hierin Erfolg? In mehreren Kantonen ging man auf Empfehlung der Erziehungsbehörden an die Arbeit. In einigen blieb es bei der Behandlung des Gegenstandes an Lehrerkonferenzen, in andern entstanden handschriftliche Monographien, einige wurden gedruckt. Vieles ist heute verloren oder modert in Verstecken und harret des Finders. Wir geben einige vorläufige Hinweise und danken den Staatsarchivaren und Kantonsbibliothekaren für ihre Auskünfte.

Abkürzungen: StA Staatsarchiv, KB Kantonsbibliothek, HK Heimatkunde (In Titeln ausgeschrieben)

Zug: Die Versammlung des Kantonallehrervereins befasst sich 1867 und 1869 mit HK.⁸⁶ im StA liegen einzig frühere Aufzeichnungen über Menzingen und Walchwil.

Bern: Hier wird die Tradition der Orts- und Regionalbeschreibungen weitergeführt, auch auf dem Land, vgl. etwa Topographisch-historische und statistische Darstellung des Dorfes und Gemeindebezirkes Melchnau usw. von Jakob Käser, Grossrath und gewes. Gemeindepräsident daselbst, Langenthal 1855. Der Aufruf aus Baselland fand unter den Lehrern Beachtung, siehe J. J. Jenzer, Sekundarlehrer, Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg I, Geschichtlicher Theil, Bern 1869, S. IV. Nach Jenzer sind «noch mehrere derartige Arbeiten im Entstehen begriffen» (S. V. Anm.). Es folgt J. Nyffeler, Lehrer, Heimatkunde von Huttwyl, Bern 1871. Auch David Gempeler, Sekundarlehrer, Heimatkunde des Simmentals, dürfte, obwohl erst 1904 erschienen, auf diesen Anstoss zurückgehen (S. 4).

Solothurn: Im Dezember 1863 ordnet ein Rundbrief des Staatsschreibers an die Pfarrämter, Ammänner und Lehrer eine Sammlung betr. «kantonale Geschichte und Alterthümer»⁸⁷ an. Von anderer Seite wird dann gewünscht, die «Gelehrten» sollten «an den frischen Lebensbaum herantreten und dem Solothurner Volk eine zeitgemässe und populäre Chronik darbieten».⁸⁸ Das Antwortmaterial liegt auf der Zentralbibliothek Solothurn, Titel: Antiquarische Korrespondenz; ausgewertet sind nur die archäologischen Angaben, in: K. Meisterhans, Älteste Geschichte des Kantons Solothurn, Solothurn 1890.

Baselstadt: J. W. Hess, Heimatkunde von Basel für Schule und Haus, Basel 1879, bezieht sich auf F. A. Fingers «mustergiltige» Arbeit (s. oben S. 108).

Schaffhausen: Die Bezirkskonferenzen beschäftigen sich mit HK.⁸⁹ In der Stadtbibliothek Schaffhausen befinden sich weder gedruckte noch handschriftliche HK.

Appenzell A. Rh.: J. K. Zellweger, Der Kanton Appenzell. Land, Volk und Geschichte usw., Trogen 1867, war schon «vor langen Jahren begonnen», dagegen scheint M. Rohner, Lehrer, Die Gemeinde Heiden usw., Teufen 1867, von Baselland beeinflusst⁹⁰, von Rhoner seinerseits A. Eugster, Pfarrer, Die Gemeinde Herisau usw., Herisau 1870. Kein Material in der KB.

St. Gallen: Auf «die schöne Idee der Lehrerschaft von Baselland» und Anregung des Erziehungsrates hin entstanden «mehrere solche weitläufige Arbeiten», über Grabs von Vetsch, Buchs von Senn, Gams von Hardegger, Sennwald von Göldi, Marbach von Kobelt.⁹¹ Laut StA und KB sind sie verschollen.

Graubünden: Negativer Bericht von StA und KB.

Am eifrigsten nahmen die Kollegen aus den Kantonen Aargau und Luzern den Gedanken der Baselbieter auf – dort war die treibende Kraft J. Kettiger selbst, hier sein Freund Seminardirektor F. Dula.

Aargau: Trotz guter Organisation, einem vorzüglichem Referat von Kettiger, einem detaillierten Sachkatalog ist das Resultat bescheiden. 1867 existieren «einzelne vollendete Arbeiten z. B. in den Bezirken Baden und Bremgarten, anderwärts Vorarbeiten».⁹² Kettiger trat 1867 in den Ruhestand... Die Arbeiten hätten bezirksweise durch die Erziehungsdirektion der KB einverleibt werden sollen. Sorgfältige Nachforschungen in KB und StA verliefen 1970 erfolglos.

Luzern: Das Thema wird auf Weisung des Erziehungsrates seit 1864 in den Konferenzen behandelt.⁹³ In hingebender Arbeit entstehen zwischen 1866 und 1870 66 vollständige HK, 36 Beiträge, 74 Gemeindekarten.⁹⁴ Mit «Sempach» von J. Bölsterli, Pfarrer, kann 1867 die Schriftenreihe «Die Heimatkunde

für den Kanton Luzern» eröffnet werden; unter diesem Reihentitel folgen weitere fünf Nummern, allerdings meist von Geistlichen verfasste Pfarrei-Geschichten. Heraus sticht die Monographie von Sekundarlehrer X. Thüning über Malters, 1870. Die vielen handschr. HK sind nicht im StA Luzern.

So sind also die Bemühungen um eine gemeinschweizerische Heimat- oder Landes- und Volkskunde nicht über gutgemeinte Ansätze hinausgekommen; das kann bei dem Fehlen jeglicher Organisation und zentraler Leitung auch nicht verwundern.

Dagegen sind einzelne Heimatkunden und regionale Gemeinschaftswerke unter diesem oder einem anderen Namen in der Schweiz mit ihrem ausgeprägten Gemeindesinn und Regionalgeist bis in unsere Tage in grosser Zahl erschienen.⁹⁵ In neuester Zeit, wo das Gemeindeleben neue Formen suchen muss, kommt ihnen sogar wachsendes Gewicht zu, können sie doch bei einer Standortbestimmung ihre guten Dienste leisten.

Erwähnt seien beispielshalber wieder zwei Unternehmen aus Luzern und Basel-land: die offizielle Konferenzaufgabe der Luzerner Lehrerschaft für 1966–69, Erarbeitung örtlicher Heimatkunden⁹⁶, und die seit 1966 auf Initiative von Lehrern und mit Unterstützung des Kantons erscheinenden Gegenwartskunden der Baselbieter Gemeinden (bisher acht Bände). Diese tragen wie ihre Vorgängerinnen von 1863 den sachlichen Namen «Heimatkunde» – auch ein wenig denen zum Trotz, welche die Heimat beweihräuchern, und jenen, welche sie verächtlich machen.

Und die Volkskunde? Der Volkskundler steht in einer doppelten Gefahr: sich einerseits an einzelne Sachen zu verlieren, andererseits an den Sachen vorbei zu theoretisieren. Er muss sich dazu zwingen, sorgfältige Einzelforschungen zu treiben – aber im Blick auf die Lebenszusammenhänge. Darum hat er guten Grund, den bescheidenen Versuchen einer menschen- und sachbezogenen Gesamtschau auf kleinstem Raume, wie sie die früheren und heutigen Heimatkunden darstellen, Beachtung zu schenken.

Anmerkungen

- ¹ Siehe Bibliographie der schweizerischen Landeskunde, Fasc. III, Landes- und Reisebeschreibungen, hg. v. A. Wäber, Bern 1899. Wir beschränken uns auf ausgewählte Beispiele. Meinem Freunde Dr. Hans Sutter, Kantonsbibliothekar von Basel-Landschaft, bin ich für seine Hilfe zu besonderem Dank verpflichtet.
- ² H. H. Bluntschli, *Memorabilia Tigurina*, d.i. kurze Erzählung der merkwürdigsten Sachen der Stadt und Landschaft Zürich, Zürich 1704 (2. Aufl. 1711: Merkwürdigkeiten der Stadt usw.), von andern fortgesetzt; D. Bruckner, *Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel*, Basel 1748–1763; Felix Balthasar, *Historische, Topographische und Ökonomische Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern usw.*, Luzern 1785ff. Vgl. E. Studer, Franz Josef Stalder, SAVk 50 (1954) 155 Anm. 4: An Balthasar schreibt 1773 der junge J. (v.) Müller, er mache nach Tacitus' Muster «eine Beschreibung des Landes, des Volks und der Verfassungen der helvetischen Nation».
- ³ Sammlungen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern, von landwirtschaftlichen Dingen, Jahrg. 1 u. 2 (1760f.), dann: *Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt*, Jahrg. 3–14 (1762–1773). Beachtung verdient ein ausführlicher Fragebogen «Entwurf der vornehmsten Gegenstände der Untersuchungen usw.» (Abhandlungen 3. Jahrg. 1. Stück, S. 3ff.). In diesem Zusammenhang sind auch die berühmten Briefe über ein schweizerisches Hirtenland (1781) C. V. von Bonstettens zu sehen; vgl. Studer (wie Anm. 2) 165. – Bonstetten: «Ich glaube behaupten zu dürfen, dass vielleicht keine Beschreibung irgend eines Landes genauer als diese ist.» Nach H. Trümpy, SAVk 64 (1968) 52. Die Veröffentlichungen der entsprechenden bündnerischen und zürcherischen Gesellschaften sind hinsichtlich Orts- und Regionalmonographien weniger ergiebig.
- ⁴ Die Krone gebührt J. R. Wyss' *Reise in das Berner Oberland*, Bern 1816f.
- ⁵ So R. Weiss, *Volkskunde der Schweiz*, Zürich 1946, 62; gemeint ist: J. Stalder, *Fragmente über Entlebuch*, Zürich 1797f.
- ⁶ [J. A. Pupikofer,] *Arbon*, dargestellt nach seinem gegenwärtigen Zustand und seinen bisherigen Schicksalen, Thurgauisches Neujahrsblatt, der lieben Jugend, zur Belehrung und Ermunterung usw., hg. v. der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem, 1824, dann bis 1833 weitere acht knappe Gemeindemonographien (davon fünf ebenfalls von Pupikofer).
- ⁷ *Der Bezirk St. Gallen*, Neujahrsblatt hg. vom wissenschaftlichen Verein in St. Gallen, St. Gallen 1828; bis 1836 weitere sieben Bezirksbeschreibungen.
- ⁸ *Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz*, St. Gallen und Bern 1834–1859. Meyer will Anleitung für Schweizerreisen geben, aber auch durch «eine umfassende Landeskunde» ... «die statistische Wissenschaft» fördern (S. IX des Bändchens «Zürich», ²1844). – Ein bescheidener Vorläufer: *Helvetischer Almanach*, Zürich 1799ff. Ab 1802 enthält jedes Bändchen die geographisch-statistische Beschreibung eines Kantons.
- ⁹ Man vergleiche etwa die bibliographischen Angaben von E. F. und W. F. von Mülinen in: *Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern deutschen Theils*, Bern 1879ff.
- ¹⁰ Siehe vor allem die schöne Arbeit von J. Haug, *Heimatkunde und Volkskunde* (Volksleben Bd. 22), Tübingen 1969, der ich manches verdanke.
- ¹¹ Zahlreiche Hinweise bei O. J. Singer, *Harnischs Weltkunde*, ihre wissenschaftlichen und pädagogischen Voraussetzungen, Diss. Leipzig 1914, und bei J. G. Lüdde, *Geschichte der Methodologie der Erdkunde*, Leipzig 1849.
- ¹² J. B. Graser, *Divinität oder das Prinzip der einzig wahren Menschenerziehung usw.*, Hof 1811, 233 und graphische Darstellung Tab. IV. Für die Schulpraxis fruchtbar gemacht in: *Die Elementarschule fürs Leben in ihrer Grundlage*, Bayreuth 1817.
- ¹³ J. W. M. Henning, *Leitfaden beim methodischen Unterricht in der Geographie*, Iferten 1812, 12. – Aus der Widmung an Pestalozzi: «Ihnen, mein Vater, ... bringe ich dieses Buch, denn es ist im Grunde das Ihre.»
- ¹⁴ Henning (wie Anm. 13) 75. Im Abschnitt «Äussere Lebensweise, Sitten, Gebräuche» (S. 292ff.) werden u. a. Fragen nach den gewöhnlichsten Speisen und Getränken gestellt, nach den gewöhnlichen Stunden der Mahlzeit, nach den Gebräuchen bei Kindstufen, Hochzeiten, Begräbnissen (295f.). Es wird aber auch gefragt: Gehen alle Leute bei uns des Sonntags zur Kirche, oder ist der Sonntag ein Tag der allgemeinen Lust? oder: Können sich in einem Lande die Sitten ändern? u. ä. (S. 302ff.).

- ¹⁵ H. Möller, Aus den Anfängen der Volkskunde als Wissenschaft. A. Volkskunde, Statistik, Völkerkunde 1787, Zeitschrift für Volkskunde 60 (1964) 226. – Vgl. auch J. u. W. Grimm, DWB 5 (1873) 2622.
- ¹⁶ Möller (wie Anm. 15) 220 Anm. 30: J. Chr. Gatterer, Abriss der Geographie I, Göttingen 1775, nach dem Vorwort erst 1778 erschienen.
- ¹⁷ Möller (wie Anm. 15) 220 und Anm. 29.
- ¹⁸ So auch nach einer freundlichen Mitteilung von Dr. Jörg Haug (vgl. Anm. 10). – Eine beiläufige frühere Verwendung des Wortes ist wohl möglich. «Heimathcursus» scheint schon A. C. Gaspari, Über den methodischen Unterricht in der Geographie, Weimar 1791, zu sagen, vgl. Lüdde (wie Anm. 11) 21f. J. M. F. Schulze, Über Geographie und geographische Lehrmethode, in: Kleines Lehrbuch der natürlichen Grenz- und Länderkunde, Halle 1787, hat das Wort (entgegen Lüdde 19) noch nicht. Nach Möller (wie Anm. 15) 228 sagt Niemann von sich: seine Vorlesungen hatten «die Kunde seiner Heimath zum Gegenstande».
- ¹⁹ Leitfaden beim Unterricht in der Weltkunde, in: Der Erziehungs- und Schulrath, hg. von D. Krüger und W. Harnisch, Breslau und Leipzig 1816, 4.–8. Heft. Titel der 3., umgearbeiteten Aufl.: Die Weltkunde. Ein Leitfaden bei dem Unterricht in der Erd-, Miner-, Stoff-, Pflanzen-, Thier-, Menschen-, Völker-, Staaten- und Geschichtskunde, Breslau 1820. Einlässliche Analyse durch Singer (wie Anm. 11). Harnisch sagt, er habe das Wort zu seinem Zwecke gebildet, später aber erfahren, dass es schon vor ihm gebraucht worden sei (Mein Lebensmorgen, Berlin 1865, 263). – «Weltkunde» fehlt bei Grimm, DWB. Für die Schweiz: 1807 beginnt H. Zschokke, die populärwissenschaftliche Zeitschrift «Miscellen für die Neueste Weltkunde», Aarau 1807–1813, herauszugeben.
- ²⁰ Siehe A. Pokrandt, Zur Geschichte des Wortes und Begriffs Volkskunde, Zeitschrift für Volkskunde 43 (= NF 5), 1933, 96ff.: In seine von Jahn und dessen Buch Deutsches Volkstum (1810) beeinflusste Erstlingsschrift Deutsche Volksschulen mit besonderer Rücksicht auf die Pestalozzischen Grundsätze, Berlin 1812, hatte Harnisch bereits die Begriffe Vaterlandskunde und Volkskunde eingeführt. – Pokrandt weist S. 98 nach, dass Harnisch auf A. E. Preuss eingewirkt hat.
- ²¹ Wie Anm. 19, Heft 4, 31. Begründung der Reihenfolge (S. 33): «... der Anfangspunkt der Menschenbildung ist die Individualitaet, der Durchgangspunkt die Humanitaet, der Zielpunkt die Nazionalität.» Schon 1820 hat er diesen extrem nationalistischen Standpunkt aufgegeben und die Erdkunde über die Vaterlandskunde gesetzt.
- ²² Wie Anm. 19, Heft 6, I. – Es ist zu beachten, dass in den Anfängen «Heimatkunde» oft nicht einen Wissenszweig, ein Unterrichtsfach oder gar eine Ortsmonographie bezeichnet, sondern einfach «Kenntnis» oder «Kennenlernen der Heimat» bedeutet – das gilt auch für die andern in Frage stehenden Zusammensetzungen, Volkskunde eingeschlossen.
- ²³ Schlesien, ein Hilfsbuch für Lehrer, ein Lesebuch für Schüler und eine Unterhaltungsschrift für alle Stände.
- ²⁴ Titel der mir vorliegenden 6. Aufl.: Anweisungen zum Unterricht in der Heimatskunde, gegeben an dem Beispiele der Gegend von Weinheim an der Bergstrasse, Berlin 1886. Heimatskunde ist Ortskunde. Bericht über Fingers frühe Bemühungen um die Heimatkunde S. VIIff.
- ²⁵ Rheinisch-westfälische Monatsschrift für Erziehung und Volksunterricht 3 (1825) 130.
- ²⁶ Über die Methode des Unterrichts in der Weltkunde, in: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht [im folgenden abgekürzt Rh.Bll.] 1 (1827), Heft 4, 69ff. Diesterweg schreibt hier, vielleicht als erster, Heimathkunde, später meist wieder Heimat(h)skunde. Zur raschen Verbreitung des Wortes trugen seine zwei berühmten Schriften bei: Der Unterricht in der Klein-Kinder-Schule, Crefeld 1829, und Wegweiser für Lehrer und die Lehrer werden wollen usw., Essen 1835. – Seine Mitarbeiter an den Rh.Bll. verwenden Heimat(h)skunde schon seit 1828.
- ²⁷ Beschreibung der Rheinprovinz, Crefeld 1829.
- ²⁸ Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde 5 (1855) 156ff.
- ²⁹ Wie Anm. 28, 164.
- ³⁰ Wie Anm. 28, 175f.
- ³¹ Wie Anm. 28, 165ff. Beispiele: Was für Veränderungen im Dorfe N. N. haben die Armen zu Proletariern gemacht? Ist der Bauernstand zu erhalten oder ist auf eine Verwischung der Standesunterschiede (das nivellement derselben) zu sinnen? Zeigt sich der Unterschied der Confession ... auch in der Physiognomie, in der Tracht, in der Art der Begrüssung usw.? Ist der Glaube an Ahnungen, Prophezeihungen etc. ein Zeichen der Unkultur des «gemeinen Mannes»?
- ³² Wie Anm. 28, 173 Anm.: «ein höchst lehrreiches Werk».
- ³³ Zur Socialbildung des Lehrers, Rh.Bll. Neueste F 3 (1859) 259.

- ³⁴ Wie Anm. 33, 263. – Diesterweg hat auch die Entwicklung Harnischs zum Konservativen und Orthodoxen mit Bedauern verfolgt; vgl. Rh.Bll. Neueste F 17 (1866) 9ff.
- ³⁵ Siehe immerhin: Rh.Bll. NF 51 (1855) 67–85: Reimann, Schlesisches Dorfleben; Rh.Bll. NF 52 (1855!) 329–339: R., Kinderleben in einem schlesischen Dorfe; Rh.Bll. Neueste F 3 (1859) 222–252: Honcamp, Das Dorf und das katholische Kirchspiel Welver. Ferner: A. Mergel, Heimatskunde von Berlin und Umgebung, Berlin 1858. In den sechziger und siebziger Jahren steigt die Zahl der Heimatkunden zusehends, vgl. die Liste bei A. Tromnau, Der Unterricht in der Heimatskunde, Halle a. d. Saale 1889, 196ff.
- ³⁶ Rh.Bll. Neueste F 16 (1865) 99–105 enthält I. Zur Heimatskunde, II. Referat über einen Bericht an den schweiz. Lehrerverein betreffend die Heimatskunde von Baselland (s. oben S. 108f. u. unten S. 111).
- ³⁷ Kirchen- und Schulordnung auf die Landschaft (Basel) v. 1759.
- ³⁸ Th. Scherr, Leichtfassliches Handbuch der Pädagogik für Lehrer, gebildete Eltern und Schulfreunde [abgekürzt Handb.] I, Zürich 1839, 257.
- ³⁹ Schulordnung für die reformierten Landbezirke des Kantons Basel v. 1826, § 22.
- ⁴⁰ In Gelterkinden z. B. lernten die Schüler 1828 an «Nebenkenntnissen 4 Weltteile und Griechenland ..., Naturgeschichte nach Dictat»: Heimatskunde von Gelterkinden, Gelterkinden 1966, 123.
- ⁴¹ Verhandlungen der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft, versammelt in Glarus ... 1843, 5 u. 7 (Pfr. S. Heer, Mitlödi).
- ⁴² H.G. Nägeli, Umriss der Erziehungsaufgabe für das gesammte Volksschul-, Industrie-Schul- und Gymnasial-Wesen, Zürich 1832, 103.
- ⁴³ Volksbildung ist Volksbefreiung. Eine Rede, gehalten in der Versammlung des schweizerischen Volksbildungs-Vereins zu Lausen den 10. April 1836, Sissach 1836.
- ⁴⁴ Ludwig Snell, Geist der neuen Volksschule in der Schweiz, St. Gallen 1840, 71. 49. – Der liberalen Zürcher Regierung von 1830 wurde allerdings von den «Neu-Zürcher-Volksthümlern» bei Anlass des Straussens-Putsches (1839) vorgeworfen, sie habe eine Idee verwirklichen wollen, «ohne irgend eine Rücksicht auf lokale und nationale Verhältnisse» (so Snell spottend, S. 77). – Mehrere der Neuerer waren ursprünglich Deutsche, neben dem «alten Magdeburger» Zschokke vor allem der Württemberger Scherr und «der Nassauer» Ludwig Snell – sein Bruder, der von Gotthelf bestgehasste Wilhelm, wurde Bürger von Liestal BL.
- ⁴⁵ Th. Scherr, Über Bildungsstufen, Lehrkurse usw. in der Volksschule, Zürich 1833, 13f.; ders., Handb. I (1839) 530: Die Ansicht, das sogenannte gemeine Volk bedürfe keines realistischen Unterrichts, ist «mit Hinsicht auf ein freies Volk ... eine schwere Beleidigung». Seine und anderer Erwartungen entlocken heute ein Lächeln (Bildungsstufe S. 4): «Die Lage, Grösse, Beschaffenheit und Einteilung seines Vaterlandes kennt er genau, nirgend auf der Erde ist er ganz fremde, und in den Sternen bewundert er strahlende Welten; die Geschichte seiner Vorfahren liegt offen vor seinem Blicke, das Reich der Natur ist ihm aufgetan» – das alles gesagt vom Schüler am Ende der Volksschulzeit.
- ⁴⁶ So im Organisationsplan der Primarschule in Glarus von 1835, vgl. Allgemeine Schweizerische Schulblätter [abgekürzt Schulbl.] 2 (1836) 37. 47.
- ⁴⁷ R. Hanhart, Lehrbuch der Volksschulkunde, Basel 1827, 35. 52. – S. 51 setzt er sich zur Bekämpfung des Aberglaubens für eine Volksnaturlehre ein. – 1822 hatte er noch die ältere Terminologie verwendet: Lehrbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, Basel 1822. – Hanhart (1780–1856), von Diessenhofen, war bis 1831 Rektor des Basler Pädagogiums und an der Universität Professor für Pädagogik, nachher Pfarrer in Gachnang TG.
- ⁴⁸ Unterrichtsplan für Elementarschulen des Kantons Thurgau, Schulbl. 3 (1837) 489ff. – Wie der Zusammenhang beweist, wird hier «Heimat» im speziellen (in mehreren schweizerischen Mundarten noch jetzt lebendigen) Sinne von «Heimwesen, Haus und Hof» verstanden; sonst bedeutet in der Schweiz Heimatskunde Ortskunde.
- ⁴⁹ K. Guggisberg, Philipp Emanuel Fellenberg und sein Erziehungsstaat I, Bern 1953, 260ff.; J. A. Pupikofer, Leben und Wirken von Joh. Jakob Wehrli als Armenerzieher und Seminardirektor, Frauenfeld 1857, 181f.
- ⁵⁰ Joh. Bapt. Bandlin (Vorsteher einer Erziehungs-Unternehmung zu Iferten), Anleitung zum Unterricht der Vaterlandskunde in Volksschulen, Chur 1835. S. 10: «Die Vaterlandskunde bildet die Propädeutik ... zur Vaterlandsgeschichte.» – Th. Scherr, Der Bildungsfreund, ein Lesebuch für den häuslichen Kreis und für höhere Volksschulen, Zürich 1835, 25ff.: Mittheilungen aus der Länder- und Völkerkunde; ders., Handb. I, Zürich 1839: Welt- und Erdkunde, Länderkunde, Himmelskunde. – Das erste speziell heimatskundliche Schulbüchlein ist wohl: F. Mayer (Lehrer an der Sekundar-

schule Neumünster und der Landtöchteranstalt in Zürich), Erste Kunde von der Heimat. Ein Lehr- und Lesebüchlein für die Kinder des 3ten und 4ten Schuljahres, Winterthur 1846. Er schreibt S. IV vom «Bedürfnis einer ersten elementarischen Heimatkunde».

(Vorläufig) frühestes Vorkommen des Wortes Volkskunde in der Schweiz: G. W. Röder und P. C. von Tschärner, Der Kanton Graubünden, historisch geographisch-statistisch geschildert, St. Gallen und Bern 1838, 7. 9. Nachweis von Ed. Hoffmann-Krayer, SAV 23 (1920/21) 226. Im Bereich der Schule etwas später: J. Siegfried, Schweizerische Vaterlandskunde für obere Schulklassen, Zürich 1854, S. III. Zweck des Buches ist, «die vaterländische Jugend bekannt zu machen mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete schweizerischer Landes-, Volks- und Staatenkunde.»

⁵¹ Siehe H. Trümpy, Schule, Volksbrauch und Volksglaube, Basellandschaftliche Schulnachrichten 26 (1964) 72ff. und diese Festschrift, unten S. 62ff.; vgl. G. A. Hagnauer, Über pädagogische Begründung des Landschulwesens usw., Aarau 1834, 39: Die Verstandesbildung darf nicht überwiegen; für die Kinder ist zu fordern (S. 48f.) «Belebung der Phantasie, des sittlichen und religiösen Gefühls an einer Sammlung von Mährchen, Sagen, Fabeln und Volksliedern usw.».

⁵² Wie Anm. 47, S. 54.

⁵³ Handb. I, Zürich 1839, Biographien von Pädagogen S. 389ff.

⁵⁴ Schulbl. I (1835) 97.

⁵⁵ Bibliographie der Schweizerischen Landeskunde (wie Anm. I) 260: [Schnyder, Melch.,] Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Luzern. Gemeinde Kriens, Luzern 1838. 14 S. «Wurde zur Zeit als Muster für die Beschreibung sämtlicher Gemeinden des Kantons herausgegeben, die Fortsetzung unterblieb aber wegen der politischen Wirren der 40er Jahre.» Melchior Schnyder, 1774–1858, angesehener Lehrer und Grossrat in Kriens, war in jungen Jahren bei Pestalozzi in Yverdon Gärtner gewesen und hatte daneben dem Unterricht beiwohnen können. Handschriftliche «Merkwürdigkeiten von Kriens» im Besitze von Herrn A. Schnyder, a. Postbeamter, Kriens, dem ich diese Angaben verdanke. Ein Exemplar des obgenannten Schriftchens konnte bis jetzt nicht beigebracht werden.

⁵⁶ Protokoll der Schullehrer-Conferenzen des Cants Basel-Landschaft 1835–1866, Staatsarchiv Liestal, Schularchiv BVI 2, S. 419: Beschluss der 17. Cantonal Conferenz, 15. Sept. 1862 in Sissach. – Dokumentensammlung betr. Heimatkunde: Staatsarch. Liestal, Erziehungsakten F 19.

⁵⁷ J. J. Schaub, Heimatkunde. Beschreibende und geschichtliche Darstellung von Gelterkinden, Liestal 1864; H. Buser, Heimatkunde. Beschreibende und geschichtliche Darstellung der Gemeinde Läuelfingen, Liestal 1865.

⁵⁸ Eine Kommission des Schweizerischen Lehrervereins. Gedruckter «Bericht an den schweizerischen Lehrerverein über die Heimatkunde von Baselland». – Diesen erhielt Diesterweg zugestellt, druckte ihn ab und kommentierte ihn (s. oben S. 109f. und Anm. 36).

⁵⁹ Emil Zschokke, Bearbeiter des Entwurfs des Basellandschaftlichen Schulgesetzes von 1835, später Pfarrer in Liestal, dann in Kulm und Aarau.

⁶⁰ Lexikon der Pädagogik [abgekürzt Lex. Päd.] 3, Bern 1952, 329 (Paul Suter): Bürger von Aarau, 1803–1876. Aus Sympathie zum selbständigen Kanton Baselland übernahm er 1832 die Pfarrstelle in Rothenfluh; 1837 weggewählt, bis 1861 Bezirkslehrer in Waldenburg und Böckten, dann Sekretär der kantonalen Finanzdirektion.

⁶¹ Lex. Päd. 3, 249f. (Paul Suter): Sohn eines Seidenbandwebers, Schüler des Lehrvereins Aarau (Troxler begeistert ihn), durch Zschokke für das Lehrfach gewonnen, in Basel Hörer Hanharts, 1839–1856 Schulinspektor von Baselland, dann als Nachfolger seines Freundes Augustin Keller bis 1867 Seminardirektor in Wettingen.

⁶² So in seinem Amtsbericht für 1839 bis 1844: Das Schulwesen des Kantons Basel-Landschaft, Liestal o. J. (1847?), 53. In seinem Wegweiser für schweizerische Volksschullehrer, Liestal 1853, 15 schlägt er für die Geographie vor: Ortskunde, Kantonskunde, allgemein. Überblick, Vaterlandskunde; S. 72 braucht er statt Ortskunde Heimatkunde.

⁶³ Die Kantonsbibliothek Liestal ist auffällig reich an pädagogischer Literatur jener Zeit. – Nach dem Lex. Päd. 3, 108 hätte Diesterweg in Baselland sogar Vorträge über Heimatkunde gehalten; wir fanden dafür keinen Nachweis. Dass D. hier in hohem Ansehen stand, beweist auch ein enthusiastischer Gedenkvortrag des Schulinspektors Ed. Zingg, Friedrich Adolf Diesterweg, Liestal 1891.

⁶⁴ Rh. Bl. NF 51 (1855) 105.

⁶⁵ Vgl. etwa: [ohne Namen] Über den Zustand der Volksbildung in Basellandschaft usw., Schulbl. 3 (1837) 409ff.; Rede über Nothwendigkeit der Volksbildung usw. von J. Kettiger (1838); Landwirtschaftliche Zustände in Basel-Land, Liestal 1857; kulturgeschichtliche Beiträge in seiner mit F. Du-la und G. Eberhard herausgegebenen «Jugendbibliothek», Zürich 1862ff.

- ⁶⁶ So Nüsperli in: Heimatkunde von Baselland 2, 1. Auch Diesterweg kennt Kettiger als den «wackeren Säemann» (wie oben Anm. 36).
- ⁶⁷ Nüsperli stellte 1862 den entscheidenden Antrag (s. oben S. 111) und war der Organisator und Sammler. Er hatte Erfahrung: Schon sein «Gemälde des gegenwärtigen Zustandes der Volksbildung in Basellandschaft» hatte z.T. auf einer schriftlichen Enquête gefusst (Schulbl. 3 [1837] 201ff.). – Ohne Zweifel war auch M. Birmann als Anreger beteiligt; er gab dann 1872ff. seine «Blätter zur Heimatkunde von Baselland» heraus.
- ⁶⁸ Aufruf, abgedruckt in: Basellandschaftliche Zeitung 1862, Nr. 113. Punkt 3 ist für den gemeineidgenössischen Sinn der liberalen Lehrerschaft bezeichnend. Von Baselland sind schon in den dreissiger Jahren die Bemühungen um die Gründung eines Schweizerischen Lehrervereins ausgegangen. Zum Erfolg führte 1849 der Aufruf des Präsidenten des Basellandschaftlichen Lehrervereins, Friedrich Nüsperli! (Paul Suter, Zur Gründungsgeschichte des Schweizerischen Lehrervereins, Zürich 1949.)
- ⁶⁹ Es sind mit wenigen Ausnahmen Volksschullehrer, in der Mehrheit Kantonsbürger, oft zugleich Gemeindeschreiber, der kargen Besoldung wegen halbe Landwirte, dazu Leiter von Gesangsvereinen und Lesezirkeln, überzeugte Demokraten.
- ⁷⁰ Spott über die Leute, «die noch die Bewegung der Erde bestreiten, weil man ja nichts spüre und des Nachts auf dem Kopf stehen müsste, die nur im Schütz Hanf säen, nur im Vollmond ihr Schwein schlachten» (Augst). Erfolgreiche «Versuche der Schuljugend, sich statt der närrischen Fastnachtsumzüge unter der Leitung ihrer Lehrer in der Aufführung vaterländischer Schauspiele zu produzieren» (Arisdorf). Das Vereinsleben macht «einen der wichtigsten Faktoren des Fortschrittes» aus (Langenbruck); Feststellung, dass seit dem Bestehen von Sängerschören «manch schlüpfriges Lied weniger gehört wird» (Wittinsburg).
- ⁷¹ Rickenbach in vorrömischer Zeit: «einzelne armselige Hütten, die von gewaltigen, wild aussehenden Menschen bewohnt werden, welche sich Rauracher nennen, von den Tieren des Waldes leben und in Tierfelle sich kleiden». Wenslingen im Mittelalter: Auf der Oedenburg hausten «Raubritter, die von ihrer Räuberhöhle aus Wanderer, Kaufleute und die friedlichen Landbewohner überfielen». Zeit der Herrschaft der Stadt Basel: Vor 200 Jahren lebten in Thürnen die Leute in ärmlichen, von Rauch geschwärzten Strohhütten, «leibeigen, pockennarbig, in zerrissenem Gewand, ungekämmten Haares und ungewaschen, sich in dumpfem Trübsinn dahinschleppend» – heut ist der Mensch «ein freier, seiner Würde bewusster Bürger» (Verfasser: F. Nüsperli). Die tyrannischen Landvögte drückten das Volk bis auf Blut; ein Schreiber versteigt sich zur Behauptung, sie hätten sogar das *ius primae noctis* – oder vielmehr *hebdomadis* – beansprucht (Ormalingen).
- ⁷² «Fast das ganze Dorf ist durcheinander verwandt» (Lauwil); in Liedertswil sind von 139 Einwohnern 99 Ortsbürger namens Degen; aber auch in Pratteln sind von 1451 Einwohnern 1147 Bürger und man zählt nur 87 Katholiken. (Zahlen von 1967: Einwohner 12 534, Ortsbürger 1635, Ausländer 3225, Protestanten 58,4%, Katholiken 37,8%.)
- ⁷³ Als extrem notiert der Bearbeiter für Binningen eine Zunahme von 500 (Jahr 1834) auf 1830 Einwohner (1860); die Bevölkerung bilde «ein wahres Gemisch». Birsfelden wuchs in jenen Jahrzehnten fast aus dem Nichts (1820: 30 Einwohner, 1862: 1430); «neue Häuser schossen wie Pilze aus der Erde.» «Viele Familien wohnen of nur ½, 1, 2 Jahre hier.»
- ⁷⁴ Gute Beschreibungen einerseits für Allschwil, anderseits z. B. für Diegten, Lauwil, Rothenfluh, Seltisberg.
- ⁷⁵ Oft als abgegangen erklärt, in Giebenach 1862 die letzten zwei beseitigt; mehrfach 1–3 vorhanden, in Rothenfluh 5.
- ⁷⁶ Manchem Haus wurde «sein tiefherabhängendes Dach in die Höhe gehoben und die dunkle Kammer darunter zur hellen Posamenterstube gemacht» (Seltisberg).
- ⁷⁷ Der Bauer arbeitet «im Schweisse seines Angesichts», der Posamenter erwirbt «den ganzen Tag bei Singen und Pfeifen seinen schönen Lohn»; «der Posamenter redet von Bätzli und Fränkli, der Bauer von Franken und Batzen» (Lupsingen).
- ⁷⁸ Das Brachfeld wurde dreimal gepflügt, «das erstemal im Mai oder Brachmonat (brochet), das zweitemal im Heumonat (g'falget), das drittemal im August oder Herbstmonat (zur Sood = Saat)» (Hemmiken). Die Dreifelderwirtschaft «wird jetzt nicht mehr so stricte eingehalten, sondern auf demselben Felde Korn und Hafer, Kartoffeln, Klee gepflanzt, wie es jeder für gut findet» (Zeglingen). An andern Orten ist man konservativer (so Seltisberg, Anwil), aber Brache und Gemeindeweide hat man aufgegeben. Oltingen: 1813 fing man an, das Vieh abends nach Hause zu nehmen, seit 1821 wird statt geweidet geemdet, 1824 wurde das erst Mal ein Acker mit Klee bestellt. Pratteln, heute die bedeutendste Industriegemeinde des Kantons: «Wohl der wichtigste Erwerbszweig ist der Wein-

- bau.» Zahlreiche weitere wertvolle Einzelheiten, z. B. über Zugtiere, Rückgang der Schafzucht, Gebrauch von Sichel und Sense.
- ⁷⁹ Bretzwil 140 Haushaltungen, 155 Webstühle, Titterten 64:80, Ramlinsburg 63:100. «Alt und jung wirken da zusammen ... bei der schönen Arbeit ... Geschickte Kinder werden schon bei der Spülmachine eingespannt, ehe sie das schulpflichtige Alter erreicht haben» (Zunzgen). Wegen der Hausindustrie ist die «Leitung des Hauswesens mangelhaft, da viele Mädchen weder kochen noch stricken lernen, vom Nähen nicht zu reden» (Bubendorf).
- ⁸⁰ Vom Verf. weitgehend benützt in: Baselbieter Volksleben², Basel 1967, 101f. und 91ff.
- ⁸¹ Das gewöhnliche Kartenspiel schein das Binoggeln, der Binoggel zu sein, nur einmal kommt vor «das Jassen oder Binoggeln» (Augst). Bubendorf: «Das Beteln, ein ziemlich hohes Spiel um Geld, das früher viel gespielt wurde, ist ganz abgekommen.» Oltingen: gewöhnliche Spiele «Marschen und Ramsen».
- ⁸² Ältere Form der Unterhaltung: «Die Knaben und jungen Männer sitzen etwa in einem Bürgerhaus beisammen bei einem Binoggel; gesellen sich die Mädchen dazu, so wird gesungen, eine Gespenstergeschichte erzählt oder ein Spiel getrieben. Freilich wäre dabei oft bessere Aufsicht am Platze» (Wittinsburg). Vereine: «Gesangvereine von Jünglingen ... Sobald sich aber ein Mitglied verheiratet, tritt es aus» (Seltisberg). «Es dient der Gesangverein viel zur Gesellschaftlichkeit der Knaben od. Jünglinge untereinander, zur Erheiterung, und fördert derselbe sehr die Liebe und Duldsamkeit» (Böckten). Einfluss auf das Liedgut: Wenn Nachbarn beim Weine sitzen, «erschallt ein kräftiges deutsches Lied ... die ächten Volkslieder ...». «Rufst du mein Vaterland, Morgenroth, Morgenroth, Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammet, Feinde ringsum, Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten, Freiheit die ich meine u. a. sind ungefähr die Stücke, die man am liebsten singt» (Giebenaach).
- ⁸³ Kirchgemeinde Rümelingen, nach Angaben des Pfarrers «durch Gottesdienstbesuch sich nicht besonders auszeichnend»: 1371 Seelen, Kirchgänger an Sonntagen 200, an Festtagen vormittags 350–400, nachmittags 500 und darüber; am Abendmahl nehmen im Jahr 560–620 teil.
- ⁸⁴ Noch vor dreissig Jahren glaubte man an «Füürige Mannen, an die gefürchtete Erscheinung des Schimmelirüters ... All diese Schreckbilder einer ungebildeten Phantasie hat die Schule beseitigt» (Arisdorf). Anderswo hat der Hexenglaube «noch eifrige Verfechter, ist doch erst vor einigen Wochen eine Frau, welche den unglücklichen Gedanken hatte, zur Jagdzeit sich in einen Hasen zu verwandeln, von einem Jäger in den Kopf geschossen worden» (Bubendorf). Eine ganze Reihe von Beispielen unter Diegten. Der Beiträger von Gelterkinden bemerkt, manche «Dummheiten» würden nicht mehr so viel geglaubt, «dagegen finden Somnambülen, Wahrsagerinnen, Kapuziner und der Scharfrichter zu Rheinfeldern noch gläubige Kundsame genug, zur Heilung erkrankter Menschen oder Tiere, zur Entdeckung von Dieben oder auch zur Hebung verborgener Schätze»; er glaubt, zur Ausrottung des Aberglaubens bedürfe es «vielleicht wohl noch eines halben Jahrhunderts».
- ⁸⁵ «Übertrieber Aufwand» bei Taufen: «1–2 Tage lang sind ein halbes Dutzend Weiber mit Kücheln beschäftigt» (Bubendorf).
«Kaum dass mit mehr als Worten bemerkt wird, wenn eint oder anderm sein Geburtstag oder Namenstag ist» (Böckten).
«Für Eltern, Kinder und Ehegatten wird ein ganzes Jahr, für Geschwister ein halbes Jahr und für weitere Verwandte sechs Wochen Leid getragen» (Frauen am Sonntag vollständig schwarz, Männer wenigstens schwarze Weste und Halstuch, schwarzes Band am Frackkragen und am Hut), Hemmiken.
«Grabmäler von einiger Bedeutung sind nicht vorhanden ..., überhaupt zeigt sich bei den Bewohnern noch wenig Neigung, die Gräber zu schmücken und Opfer der Pietät gegen verstorbene Angehörige zu bringen» (Rümelingen).
«Da wird auf Weihnachten an den Baum gesteuert oder auf den Teller, auf Neujahr wird der beste Schmaus verzehrt, auf Fasnacht werden Küchlein gebacken und auf Ostern legt der Has» (Böckten). Verschwunden sind an Mittefasten das Hutzgür, am Weihnachtsabend die Nünichlingler; an der Fastnacht heischen arme Kinder «nach alter Sitte» den «Fassnachtrappen» (Rothenfluh).
«Die Sitte, im Mai sog. Maibäume aufzustellen und sie den ganzen Monat zu bewachen, wie dies noch bei Mannsdenken üblich gewesen, ist verschwunden» (Gelterkinden).
«Eine andere Bettelei (neben dem Seilspannen an Hochzeiten), das Neujahrssingen der Kinder, ward ebenfalls verboten (1834 u. 1843) ...; seit einer Reihe von Jahren gibt der Frauenverein den armen Kindern eine Weihnachtsbescherung ... und hat damit gründlicher als frühere Verordnungen das Neujahrssingen zurückgedrängt» (Waldenburg) und viele andere Beispiele.

- ⁸⁶ In der Schweizerischen Lehrerzeitung [abgekürzt SLZ] 14 (1869) 395 ist ein Aufsatz von Lehrer Heinrich über Unterägeri erwähnt.
- ⁸⁷ Solothurner-Landbote 1863, Nr. 157.
- ⁸⁸ Wie Anm. 87, 1864, Nr. 22.
- ⁸⁹ SLZ 14 (1869) 239.
- ⁹⁰ SLZ 12 (1867) 216f. und 13 (1868) 29, Titel: Die Heimatkunde und J. K. Zellwegers Kanton Appenzell.
- ⁹¹ SLZ 13 (1868) 47.
- ⁹² Wie Anm. 91 S. 9ff. ausführlicher Bericht mit dem Referat Kettigers über Heimatkunde.
- ⁹³ Jahrbuch der Luzernischen Kantonallehrerkonferenz 8 (1864) 2ff. (Antrag Dulas). 169ff.; ebd. 9 (1865) 25. 79–100: «Zur Heimatskunde» mit Abdruck der Schemata von Baselland und Aargau, Hinweise auf Artikel Diesterwegs.
- ⁹⁴ H. Albisser, Ein Beitrag zur luzernischen Schulgeschichte. Luzerner Kantonal-Lehrerkonferenz 1849–1949, Luzern 1956, 366ff.
- ⁹⁵ Vgl. etwa R. Marti-Wehren, Bibliographie zur Heimatkunde des Kantons Bern, Berner Schulpraxis 46 (1957) 197–243. – Besonders zu nennen sind zwei kantonale Gemeinschaftsarbeiten, die Anfang des Jahrhunderts von E. Egli angeregten zürcherischen Ortschroniken, auf denen E. Stauber, Sitten und Bräuche im Kanton Zürich, 1922 u. 1924, basiert, und die entsprechenden Baselbieter Ortschroniken (1904ff.), handschr. KB Liestal.
- ⁹⁶ Bis Ende 1970 sind in 43 Bänden vervielfältigte Arbeiten über 52 Gemeinden erschienen; sie dienen vor allem dem Schulunterricht.